

Mein verbleibender Kredit: 1 Punkte.

» BAZ ONLINE ARCHIV / SUCHE

[Go To Best Hit]

© ProLitteris / Lauber Barbara / Basler Zeitung; 11.08.2005; Seite 5

schweiz

Schweiz will selber mit Pockenviren forschen

Mit einem Hochsicherheitslabor hofft Spiez, ein internationales Kompetenzzentrum für biologische Waffen zu werden

KATRIN HOLENSTEIN, Bern

In **Spiez** soll in den nächsten Jahren ein Hochsicherheitslabor entstehen, in dem erstmals in der Schweiz auch mit hochgefährlichen Viren wie Pocken oder Ebola gearbeitet werden kann.

«Zu Beginn war das neue **Labor** ein rein militärisches Projekt», sagt Martin Schütz, Leiter des Fachbereichs Biologie des **Labors Spiez**. Unterdessen sei aber auch im zivilen Bereich Bedarf an Laborkapazitäten der Sicherheitsstufe 4 vorhanden. Die Bedrohung durch die Infektionskrankheit Sars, Vogelgrippe und insbesondere der jüngste Ausbruch einer Marburg-Epidemie in Angola hätten die zivilen Risiken wieder vermehrt ins Blickfeld gerückt.

Bei jeder Freisetzung von gefährlichen Viren oder Bakterien sei entscheidend, dass die Erreger möglichst rasch und zuverlässig identifiziert werden, damit man die geeigneten Gegenmassnahmen ergreifen könne, erklärt Schütz. Das gelte unabhängig davon, ob die Erreger durch einen Terroranschlag oder eine Epidemie verbreitet würden.

TÖDLICHE ERREGER. Zwar gibt es in der Schweiz schon heute kantonale **Labors**, in denen weniger gefährliche Bakterien und Viren wie Milzbranderreger analysiert werden können. Und mit Genf (Grippeviren), Bellinzona (Legionellebakterien) und Basel (Polioviren) wurden mittlerweile auch Referenzlabors bezeichnet, die bei einem positiven Erstbefund eine Zweituntersuchung vornehmen.

Für die gefährlichsten Erreger wie Ebola- oder Pockenviren der Risikostufe 4 gibt es in der Schweiz aber kein **Labor** mit den entsprechenden Sicherheitseinrichtungen. Mehrere Gebäudehüllen sind nötig, Schleusen und Schutzanzüge für die Mitarbeiter, und schliesslich Reinigungsanlagen für Abwasser und Abluft. «Gegen Erreger, die in einem **Labor** der Sicherheitsstufe 3 bearbeitet werden müssen, gibt es medizinische Behandlungsmöglichkeiten, gegen solche der Risikogruppe 4 nicht mehr», sagt Schütz.

Selbstgemachte Gefahr? Unbestritten ist, dass die immer intensivere Beschäftigung mit den hochinfektiösen biologischen Kampfstoffen auch die Gefahr erhöht, dass das gewonnene Wissen missbraucht wird. «Die Vorstellung, dass ein Labormitarbeiter im Amoklauf Krankheitserreger verbreitet, gehört heute wohl zu den gefährlichsten bioterroristischen Szenarien», schreibt Michael Guery von der ETH-Forschungsstelle für Sicherheitspolitik in seiner Studie zum biologischen Terrorismus in der Schweiz. Beispiele gibt es bereits: Beim Anthrax-Stamm etwa, der 2001 in den USA Todesopfer forderte, handelte es sich um einen Kampfstoff aus den USA. «Es wird vermutet, dass ein Einzeltäter aus den Reihen der US-Armee hinter den Anschlägen stand», sagt Guery.

RÜSTUNGSKONTROLLE. Um Forschungsarbeiten kommt man indessen nicht herum, wenn man freigesetzte Erreger identifizieren und nach effizienten Gegenmitteln suchen will. Präzise Kenntnisse über die Erreger sind auch für die Rüstungskontrolleure von zentraler Bedeutung. Um das Verbot biologischer Kampfmittel zu überwachen und die Vernichtung allfälliger Vorräte zu überprüfen, muss man wissen, wonach man sucht.

Im Bereich der chemischen Kampfstoffe wie Senfgas oder Sarin, das beim Terroranschlag auf die Tokioter Untergrundbahn eingesetzt wurde, produziert das **Labor Spiez** bereits heute Referenzsubstanzen für die Organisation zum Verbot von Chemiewaffen (OPCW) in Den Haag. Mit dem geplanten B-Hochsicherheitslabor soll der Kompetenzbereich nun auf die biologischen Kampfstoffe ausgeweitet und sollen weitere Aufträge im Bereich der internationalen Rüstungskontrolle gewonnen werden. Die Hoffnungen gehen noch weiter: «Falls eine internationale Organisation zur B-Waffenüberwachung geschaffen wird, könnte eine Analyseeinheit in **Spiez** zur Ansiedelung dieser Organisation in Genf beitragen», sagt Michael Guery. Wegen der aktuellen Blockadehaltung der USA bei der Umsetzung der Biowaffen-Konvention ist ein Entscheid über den Sitz einer B-Waffenkontrollstelle in absehbarer Zeit aber nicht zu erwarten.

Der definitive Entscheid zum Bau dieses Hochsicherheitslabors liegt nun beim eidgenössischen Parlament, das den nötigen Baukredit von rund 30 Millionen Franken noch bewilligen muss, da das **Labor Spiez** Teil des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz ist und staatlich finanziert wird.

*Sorgfalt verlangt. Ein Fachmann im **Labor** in **Spiez** bei seiner heiklen Arbeit. Foto SPB/ Flückiger*

Geschwindigkeit ist entscheidend

Bei Anschlägen müssen genügend **Labors** bereitstehen

INTERVIEW: KATRIN HOLENSTEIN

baz: Reto Wollenmann, wie gross ist das Gefährdungspotenzial biologischer Waffen?

Reto Wollenmann: Unter dem Begriff Bioterrorismus kann man sehr viel zusammenfassen: vom katastrophalen Pockenanschlag über die absichtliche Verbreitung der Maul- und Klauenseuche bis hin zum Verbreiten von Salmonellen an einer Salatbar. Einige Experten befürchten Anschläge bereits in naher Zukunft. Sie rechnen konkret mit dem Einsatz von Pockenviren, mit der Verbreitung von Botulinum-Toxin oder mit weiteren Anthraxanschlägen. Dabei stehen Szenarien im Vordergrund, bei denen die Wirkstoffe über die Luft verbreitet werden und somit eine grosse Anzahl von Menschen damit in Kontakt kämen.

Sie selber sind anderer Meinung?

Wir von der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik, aber auch andere Experten sind in dieser Frage grundsätzlich zurückhaltender. Bisher sind nur sehr selten B-Waffen eingesetzt worden, und die Anschläge sind nur ganz vereinzelt geglückt. So ist es heute keineswegs klar, ob Terroristen überhaupt in der Lage wären, B-Waffen im grossen Stil wirkungsvoll einzusetzen. Wir rechnen eher mit kleineren Anschlägen mit einfacheren Mitteln. Allerdings könnten in den nächsten fünf bis zwanzig Jahren auch hochentwickelte Anschläge Realität werden.

Gibt es überhaupt Möglichkeiten, um sich vor solchen diffusen Gefahren wirkungsvoll zu schützen?

Der beste Schutz ist ein gut funktionierendes Gesundheitswesen, wie wir es in der Schweiz haben. Der Flaschenhals in einer Krisensituation ist stets der Bereich der Laborkapazitäten, weil es immer Trittbrettfahrer und entsprechend viele falsche Alarme gibt. Und im Falle einer Krise ist die Geschwindigkeit wichtig: Je schneller man weiss, womit man es zu tun hat, desto schneller und wirksamer kann man die Bevölkerung schützen.

Die grösste Gefahr geht erfahrungsgemäss von den Labormitarbeitern selber aus, die die gefährlichen Erreger hinaustragen und verbreiten können. Schafft man mit solchen **Labors** nicht ein Problem, das es sonst gar nicht gäbe?

Dieses Risiko besteht tatsächlich, und es könnte theoretisch zunehmen, wenn es mehr solche Laboratorien gibt. Gerade in den USA ist die Zunahme solcher Laboratorien derart massiv, dass von Seiten der Kritiker Fragen auftauchen, wie dieser gesamte Komplex überwacht und abgesichert werden könne. Im Falle der

Schweiz und dem konkreten Beispiel in **Spiez** ist die Lage aber absolut überschaubar und nicht zu vergleichen mit den USA. Um dennoch präventiv dieser theoretischen Gefahr zu begegnen, ist es vor allem wichtig, die Labormitarbeiter sorgfältig auszuwählen, sie für die ethischen Aspekte zu sensibilisieren und die Zugänge zu den **Labors** und den gefährlichen Substanzen bestmöglich zu sichern.

Reto Wollenmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Sicherheitspolitik der ETH Zürich und beschäftigt sich unter anderem mit Fragen des B-Terrorismus.

Wollenmann. «Der beste Schutz ist ein gut funktionierendes Gesundheitswesen.»

Ob Anthrax oder Ebola - die Spiezer lässt's kalt

Der Bau eines neuen Sicherheitslabors in Spiez stösst bei der Bevölkerung auf geringes Interesse

BARBARA LAUBER, Bern

Die Spiezer schauen dem Sicherheitslabor gelassen und eher desinteressiert entgegen. In den letzten 25 Jahren haben sie sich daran gewöhnt, dass bei ihnen mit gefährlichen Stoffen experimentiert wird.

Auf **Spiezer** Gemeindeboden kommen bereits seit 25 Jahren hochgefährliche Substanzen zum Einsatz. Denn im **Labor Spiez**, untergebracht in nüchternen Flachdachbauten nahe der Autobahn A 6, arbeiten heute rund 50 Wissenschaftler, die sich mit den Auswirkungen und dem Schutz vor atomaren, biologischen und chemischen Bedrohungen und Risiken befassen. Hinter dicken Wänden und mehrfach abgesichert experimentieren sie mit hochgefährlichen chemischen Kampfstoffen, darunter auch das gefürchtete Nervengift Sarin, von dem schon ein Milligramm für einen Menschen tödlich sein kann. So werden im **Labor** Referenzsubstanzen für andere **Labors** hergestellt und Nachweismethoden für die Kampfstoffe entwickelt. Daneben arbeiten die Wissenschaftler mit Krankheits-erregern wie Anthrax sowie mit radioaktiven Substanzen.

Kein Widerstand. Obwohl im **Labor** seit einem Vierteljahrhundert täglich mit hochgiftigen Stoffen hantiert wird, hat sich in **Spiez** nie Widerstand formiert. Selbst jetzt, da ein neues Sicherheitslabor für höchstgefährliche Erreger wie Ebola oder Marburg gebaut werden soll (siehe Text oben), bleibt es in der Gemeinde ruhig. Seit dem 12. Juli liegen die Pläne für den Neubau auf der Gemeindeverwaltung auf. «Und fast keiner hat seither Einsicht verlangt», sagt Bauverwalter Martin Mühlematter. «Das Interesse ist sehr gering.»

Tatsächlich scheint sich in **Spiez** niemand über das **Labor**, das nur wenige Kilometer von Kirche und Hafen entfernt liegt, viele Gedanken zu machen. «Die haben das dort unten schon im Griff», meint Metzger Fritz Stucki gelassen. Darauf vertraue er einfach. Und «Kreuz»-Wirtin Erika Kneubühl erklärt knapp, sie habe nicht die Zeit, um über mögliche Gefahren nachzudenken. Auch für Bäckerin Sonja Binoth ist das geplante Hochsicherheitslabor kein Thema. «Ich habe darüber gelesen und es wieder vergessen.»

Vertrauen ins **Labor**. Diese Stimmen überraschen Bauverwalter Martin Mühlematter nicht. «Die Bevölkerung kann mit dem **Labor** sehr gut leben», sagt er. Angst habe hier keine. «Denn es gab bisher nie Anzeichen dafür, dass die Leute ihre Arbeit nicht im Griff hätten.» Die **Spiezer** hätten Vertrauen ins **Labor**, wohl auch, weil viele von ihnen Mitarbeiter persönlich kennen würden. Zudem sei das **Labor** ein wichtiger Arbeitgeber in der Gemeinde. Auch das wüssten viele **Spiezer** zu schätzen.

So viel Wohlwollen freut Kurt Mürger, den Medienbeauftragten des **Labors Spiez**. Und er kann es sich auch teilweise erklären: «Zum einen haben wir die Bevölkerung und die Behörden immer früh und ausführlich über unsere Arbeit und unsere Pläne informiert», meint er. «Und zum andern hatten wir tatsächlich noch nie einen nennenswerten Unfall.» Dies habe über die Jahre hinweg grosses Vertrauen geschaffen.

Suchtipps

Mit dieser Suchmaschine haben Sie Zugriff auf alle in der Schweizerischen Mediendatenbank SMD archivierten Artikel der gedruckten Ausgabe der «Basler Zeitung», der «Basler Agenda» (vormals «Dreiland») und des «Basler Magazins». Fragen und Anregungen zur Suchmaschine: doku@baz.ch

Nutzungsbedingungen

Alle Rechte vorbehalten. Sämtliche Inhalte des Online-Archivs der gedruckten Ausgabe der Basler Zeitung dienen ausschliesslich der persönlichen Information und sind nicht für den kommerziellen Gebrauch bestimmt. Eine Reproduktion und/oder Weiterverwendung der Inhalte über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Vervielfältigung der redaktionellen Inhalte einschliesslich Speicherung und Nutzung auf optischen und elektronischen Datenträgern sind nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der Chefredaktion gestattet. Wird die Zustimmung erteilt, müssen die Publikation (Basler Zeitung, Basler Agenda oder Basler Magazin) und der Autor explizit erwähnt werden.
